

Das kreative Transaktionsfeld

Einführung: Gottlieb GUNTERN

Kreative Leistungen finden immer in einer multidimensionalen Raum-Zeit statt, die man, vereinfacht ausgedrückt, als ein Feld bezeichnen kann. In diesem Feld treffen ununterbrochen sichtbare und unsichtbare Kräfte aufeinander. Diese Kräfte wirken zusammen und gegeneinander. Sie verstärken sich und löschen sich gegenseitig aus. Sie können sich überlagern und überlappen — wie die feinen Filmschlieren im Wasser, das ätherische Öle enthält, oder wie die winzigen Schüppchen auf den Flügeln der Schmetterlinge — und dabei schillernde, irisierende Erscheinungen produzieren, die unser Auge entzücken.

Dieses geheimnisvolle kreative Feld wollen wir nun etwas näher betrachten. Und um dies präziser tun zu können, wollen wir die metaphorische Sprache vorübergehend verlassen, um das eben Gesagte in einer abstrakteren Sprache zu erfassen. Hinterher werden wir wieder zur bildhaften Sprache zurückkehren, um den ganzen Sachverhalt mit neuen Augen zu sehen.

Ökosystem, Transaktionsfeld und Evolution

Jeder kreative Prozeß findet in einem Ökosystem statt, dessen Chaos und Ordnung, Zufall und Gesetz, Freiheit und Strukturzwang, Spontaneität und Berechnung in vielfältigen, dauernd wechselnden Kombinationen die quantitativen und qualitativen Aspekte dieses Prozesses bestimmen.

Was ist ein Ökosystem?

Ein Ökosystem ist die kleinste entwicklungsfähige Einheit. Es ist ein organisiertes Ganzes, das aus drei Strukturkomponenten und den in ihnen und zwischen ihnen stattfindenden Materie-Energie und Signalströmen besteht. Die drei Strukturkomponenten sind das *Referenzsystem* (zum Beispiel ein Organismus, ein Team, ein Unternehmen), die *physikalische Umwelt* und die *biosoziale Umwelt*. Jeder einzelne Materie-Energie- und Signalaustausch innerhalb und zwischen den drei Strukturkomponenten stellt eine *Transaktion* dar. Diese Transaktionen, die im Verlaufe dieses Buches noch im Detail diskutiert werden, bauen ununterbrochen ein komplexes *Transaktionsfeld* (als Ganzes oder gewisse Bestandteile davon) auf, erhalten es, entwickeln es weiter und lösen es wieder auf. Dieses Transaktionsfeld ist somit kein statisches Ding, sondern ein höchst dynamisches Ereignis, ein sogenannter Feldprozeß.

Was ist ein kreatives Transaktionsfeld?

Das kreative Transaktionsfeld ist ein Transaktionsfeld, in dem kreative Prozesse vorkommen. Solche kreative Transaktionsfelder findet man in allen Bereichen der Evolution — sie existierten sogar bereits, bevor das erste Leben auf unserem Planeten auftauchte.



- In der *nicht-biologischen Evolution* haben kreative Transaktionsfelder zum Beispiel das Matterhorn in Zermatt, den Grand Canyon in Arizona und den Fudschijama in Japan, aber auch viele Arten von Edelsteinen hervorgebracht.
- In der *biologischen Evolution* haben sie die Perle, das Alpenveilchen, den Morphofalter im Amazonas, den Stör im Kaspischen Meer mit seiner Kaviarproduktion, den tanzenden Delphin in der Südsee und den Menschen hervorgebracht.
- In der *kulturellen Evolution* haben sie alle Werke der Zivilisation und Kultur, der Kunst, Wissenschaft und Technologie hervorgebracht. Wir verdanken ihnen die Venus von Milo, den Tadsch Mahal in Agra, den Apfel von Cézanne, den Hund von Giacometti, den Ulysses von Joyce, die Relativitätstheorie von Einstein, die elektrische Glühbirne von Edison und den Château Lafitte aus dem Bordeauxgebiet.

Das jährlich stattfindende *Internationale Zermatter Symposium*, das der Kreativität in Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft gewidmet ist, befaßte sich im Jahre 1991 mit den Faktoren, die kreative Prozesse beim Menschen fördern oder hemmen. Die ReferentInnen, die an diesem Symposium teilnahmen, waren Persönlichkeiten, die auf ihrem eigenen Fachgebiet — Wirtschaft, Mathematik, Systemwissenschaft, Friedensforschung, Architektur, Kunstausstellung, Literatur und Literaturkritik — wiederholt außergewöhnlich kreative Leistungen hervorgebracht haben. Die Ergebnisse dieses Symposiums — Interviews, spannende Vorträge und lebhaftes Diskussionen — werden im Verlaufe dieses Buches im Detail dargestellt.

Damit die LeserInnen jedoch das Wesentliche am ganzen Thema — den faszinierenden Zusammenhang zwischen Transaktionsfeld und Kreativität — in einem schnellen Überblick erfassen können, wollen wir hier wieder zur bildhaften Sprache zurückkehren und den kreativen Prozeß des Menschen mit dem kreativen Prozeß einer Auster vergleichen, die eine Perle hervorbringt — ein kostbares Produkt, das seit jeher die Imagination der Menschen beflügelt und ihre Bewunderung erweckt hat. Tatsächlich sind die Parallelen zwischen diesen beiden Produktionsprozessen unübersehbar, obwohl jeder Vergleich natürlich auch seine Grenzen hat.

Die Perle, ein kostbarer Sarkophag für einen erbärmlichen Wurm?

Eine der größten Kostbarkeiten, die die Natur hervorbringt, ist der Edelstein. Die unbelebte Natur bringt Diamanten, Brillanten, Saphire, Smaragde, Rubine und andere Edelsteine hervor. Die belebte Natur bringt den Bernstein, die Koralle und die Perle hervor. Aber unter all diesen Edelsteinen ist die Perle die unbestrittene Königin.



Perlen sind seit altersher begehrte Preziosen. Im *Shu King*, einem Buch, das im dritten Jahrtausend v. Chr. in China geschrieben wurde und das eines der ältesten Bücher der Welt ist, wird bereits berichtet, daß die Leute, die in den Austern des Hwai-Flusses Perlen fanden, diese dem Kaiser Yu als Tributgeschenk überreichten. Das kostbare Perlengehänge, das die Ohren der Königin Kleopatra zierte, ist uns allen ein Begriff. Sie soll eine der beiden Perlen bei einem Fest zerdrückt, in Essig aufgelöst und dann diese Mischung getrunken haben, um dem römischen Feldherrn Marcus Antonius ihren Reichtum und/oder ihre Liebe zu demonstrieren. Die zweite Perle überlebte. Ihr Wert wurde im Jahre 1908 auf 1.675.000 Pfund Silber geschätzt! Louis XIV. schenkte Maria Mancini, einer Nichte des Kardinals Mazarin, ein Ohrgehänge, dessen beide birnenförmige Perlen 400 grains (1 grain = 0,065 Gramm) wogen. 1979 wurden diese beiden Perlen an einer Auktion bei Christie's New York für 230.000 Dollars versteigert. La Peregrina, die *Unvergleichliche*, wurde 1560 von einem schwarzen Sklaven in Panama gefunden, der dafür die Freiheit erhielt. (Sein Besitzer erhielt ein Stück Land und wurde zum Alkaden, zum Bürgermeister von Panama ernannt.) Die Unvergleichliche wog 134 grains, ihr Preis ist unbekannt. Bekannt ist, daß sie durch viele Hände ging, respektive an vielen Hälsen hing — Philipp II. von Spanien, Königin Mary Tudor alias „Bloody Mary“, Königin Margarita von Spanien, Joseph Bonaparte, Hortense de Beauharnais und die Herzogin von Abercorn haben sie vorübergehend besessen und sich an ihrer matt schimmernden Pracht ergötzt.

Und warum diese enorme Bewunderung für die Perle? Hat doch Raphaël Dubois, ein Perlenfachmann, im Jahre 1901 nüchtern festgestellt: „Die schönste Perle ist somit, im Grunde genommen, nichts anderes als der glänzende Sarkophag für einen Wurm.“ Die Bewunderung stammt daher, daß eine perfekte Perle, so zerbrechlich sie ist und so wenig großartig ihre Herkunft auch sein mag, alle Kriterien erfüllt, an denen wir ein authentisches Produkt menschlicher Kreativität messen: Sie ist einmalig; sie erfüllt ihre Funktion; sie ist schön; und sie ist wertvoll. Sie ist somit ein perfektes Symbol für das, was ästhetisch anspruchsvolle Menschen seit altersher über alle Maßen zu bewundern pflegen.

Vom Sandkorn der Irritation zum Buddha-Reiz

Das Mysteriöse erweckt stets die Neugierde des Menschen. Deshalb sucht er jeweils eine magische, mythologische, naturwissenschaftliche oder irgendeine andere Erklärung, um hinter den Schleier des Geheimnisvollen spähen zu können. Seit dem Altertum gab es alle möglichen Ideen über die Entstehung von Perlen. Man glaubte, Perlen seien Tautropfen, die vom Mond herunter ins Meer fielen. Man nahm an, daß sich Perlen dort, wo das Meer und der Nebel einander berührten, herauskristallisierten. Es gab noch andere Ideen über die Geburt von Perlen. Inzwischen weiß man genau, wie sie entstehen.



Dringt irgendein Fremdkörper in eine Perlenauster ein, versucht sie, diesen loszuwerden. Wenn dies nicht funktioniert, greift sie zu einer anderen Strategie. Der Fremdkörper, der ein Sandkorn, ein parasitärer Wurm oder gelegentlich sogar ein Stück des eigenen Körpergewebes oder der eigenen Substanzausscheidung sein kann, wird an die äußere Schalenwand der Muschel gedrängt und dann mit Perlmutter überzogen. So entsteht eine Perlenblase, die verschiedene Formen haben kann. Oder der Fremdkörper hinterläßt auf der Oberfläche des Muskelmantels der Auster eine Delle. Die Delle vertieft sich zu einem Sack, der schließlich versiegelt wird. Die Epithelialzellen dieses Sacks beginnen nun, einen feinen Film aus Perlmuttersubstanz auszuscheiden und so den Fremdkörper einzuhüllen. Wenn sich die Auster frei bewegen kann, entstehen dabei sphärische Perlen, die perfekt rund sind. Kann die Auster sich nicht frei bewegen, dann wird die Perle verformt und nimmt eine ovale, knopf-, birnen-, zahn- oder spindelförmige Gestalt an.

Diesen Mechanismus haben die Chinesen schon vor 3.000 Jahren ausgenutzt, indem sie winzige, in Elfenbein geschnitzte Buddhafigürchen in die Auster hineinpflanzten. Diese wurden prompt mit Perlmutter überzogen. Nach einer gewissen Zeit wurde die Auster geöffnet und das Figürchen herausgenommen, das daraufhin dazu diente, in irgendeinem Tempel eine große Buddhaskulptur zu zieren. Die Kunst ist wahrscheinlich sakralen Ursprungs, und dieses Beispiel zeigt, wie sich die Transaktionsfelder der biologischen und der kulturellen Evolution überlagern können, um ein Kunstwerk hervorzubringen.

Zu den Faktoren, die die menschliche Kreativität positiv oder negativ beeinflussen, gehören unter anderem Irritationen, Eindrücke und Erlebnisse, die Streß erzeugen, verletzen und krank machen können. Die Auster kann an einem eingedrungenen Fremdkörper zugrunde gehen, oder sie kann daraus eine Perle erschaffen. Der Mensch kann an einer störenden und krankmachenden Erfahrung zum Krüppel werden oder sogar sterben, oder er kann den Anlaß seiner Irritation und seines Leidens zum Motor für seine kreative Motivation umfunktionieren und ein kreatives Werk schaffen.

Exakte Konstruktion als Grundlage der perfekten Schönheit

Die Schönheit hat nicht nur ihren Preis, sie hat auch ihre Ursache. Die atemberaubende Schönheit einer perfekten Perle beruht auf nüchternen physikalischen Ursachen, die ihre Wirkung mit Hilfe mathematisch exakter Konstruktionsprinzipien hervorbringen.

Die Perlmuttersubstanz, die von der Auster ausgeschieden wird, um den eingedrungenen Fremdkörper einzusargen und damit in seiner Wirkung zu neutralisieren, besteht aus Conchiolin und aus Aragonitkristallen. Das Conchiolin, eine organische Substanz, ist ein Skleroprotein vom Keratintyp,



das die chemische Formel $C_{32}H_{48}$ besitzt. Aragonit ist eine nichtorganische Substanz aus aneinandergelagerten, rhombenförmigen Kristallen, die aus Kalziumkarbonat, $CaCO_3$, bestehen. Der wunderschöne Farbeffekt einer schimmernden Perle kommt dadurch zustande, daß die Lichtstrahlen, die auf die Perle fallen, reflektiert und gebrochen werden, und daß sie miteinander Interferenzmuster bilden. Die Perle besteht aus hauchdünnen, konzentrischen Schichten winziger Aragonitkristalle, die eine Dicke von nur 0,3 bis 0,5 Mikron (1 Mikron = ein tausendstel Millimeter) aufweisen. Die Lichtwellen, die jeweils von der äußeren und von der inneren Oberfläche dieser dünnen Aragonithüllen zurückgeworfen werden, bilden Interferenzmuster und erzeugen so das irisierende Schimmern der Perle. Je nachdem, ob der Kristallisationskern der Perle aus mehr oder weniger Conchiolin zusammengesetzt ist, entstehen die vielfältigen Farben der Perlen. Perlen können weiß, cremefarben, rosafarben, bräunlich, bleifarben, bläulich oder schwarz sein.

Die großen kreativen Werke der Menschen verdanken ihre Perfektion ebenfalls ganz nüchternen Konstruktionsprinzipien. Nicht der Anlaß für die kreative Aktivität ist wichtig, sondern was der Mensch daraus macht. Wenn er diesen Anlaß — mag er nun primär als positiv oder negativ erlebt werden — dazu benutzt, mit größter Sorgfalt, mit Imagination und nüchternem Geist, nach allen Regeln der Kunst und in höchster Präzision, ein Werk zu konstruieren, dann wird daraus ein perfektes kreatives Produkt werden. Wenn er jedoch bei diesem Vorgang pfuscht, wird das Resultat minderwertig sein. Aber in beiden Fällen kombiniert er äußere und innere Materialien und Kräfte, um mit Hilfe seiner Fähigkeiten ein Werk zu konstruieren, um ihm eine bestimmte Form und eine bestimmte Wirkung zu geben. Die Schönheit des perfekten Werkes verdankt ihre Existenz somit nicht dem reinen Zufall oder irgendwelchen geheimnisvollen Kräften, sondern letztlich ganz nüchternen Gestaltungsprinzipien, die wir allerdings noch nicht gut genug kennen.

Lebensbedingungen der Austernbänke

Austernriffe finden sich überall in der Welt, unter anderem im Persischen Golf, im Roten Meer, in Sri Lanka, im Golf von Mexiko, im Golf von Kalifornien und in der Südsee, außerdem in den Süßwasserflüssen Chinas, Japans und anderer Länder.

Die Austernbänke im Meer liegen, verstreut über flache Felsen und Korallenriffe, meistens in einer Tiefe von 12 bis 100 Fuß, können aber auch tiefer liegen. Sie werden von starken Meeresströmungen und von starker Flut und Ebbe von ihrer Unterlage weggerissen. Sie gedeihen am besten im ruhigen Meer, das eine relativ warme Temperatur und den richtigen Salzgehalt aufweist. Driftender Sand, Verschlammung und Versiltung vernichten Austernbänke. Wurmparasiten bedrohen ihr Überleben. Rochen, Seestern und Bohrwurm und andere Freßfeinde machen Jagd auf Austern. Nur wenn das ganze submarine Transaktionsfeld eine optimale Zusammensetzung aufweist, gedeihen sie und bringen Perlen hervor. Die Lebensspanne der Perlaustern im Golf von Mannar, in Sri Lanka, beträgt zum Beispiel sechs Jahre. Mit zwölf Monaten sind sie sexuell reif und beginnen zu laichen. Sie laichen



zweimal im Jahr, im März/April und im September/Oktober, jeweils bevor die Monsunzeit beginnt und wenn das Wetter ruhig und der Salzgehalt und die Temperatur des Wassers hoch sind.

Auch die Menschen brauchen eine angemessene ökosystemische Situation, um richtig kreativ zu sein. Ihre innere Verfassung ist in der Regel dann optimal, wenn die Bedingungen der physikalischen und der biosozialen Umwelt optimal sind. Extreme Temperaturen, gewisse, biologisch ungünstige Wetterphasen, starke Lärmimmission, übel riechende Gase in der Atemluft, extreme Lichtverhältnisse können ihren kreativen Prozeß stören. Auch biosoziale Verhältnisse voller interpersonaler Konflikte und emotionaler Bedrohung und die „Verschlammung“ durch hinterhältige Machenschaften und durch alle möglichen menschlichen Schabigkeiten und Erbärmlichkeiten können ihren kreativen Prozeß empfindlich stören. Sie müssen genügend gut aufgehoben und unterstützt werden, um im täglichen Lebenskampf auf dem Feld der Kreativität überleben zu können. Sie müssen ein bestimmtes Alter erreichen, um ihre Ideen „laichen“ zu können. Und wenn dann die Umweltverhältnisse sehr erdrückend sind, können diese Ideen absterben, bevor sie ausreifen und andere Ideen erzeugen können. Immerhin muß man betonen, daß der Mensch in der biologischen Evolution lange nach der Auster aufgetreten ist. Er besitzt, im Unterschied zur Auster, einen hochentwickelten Neokortex, ein Vernunftthirn, das rational und intuitiv denken kann, und das — im Unterschied zur Auster — die organismische Anpassungsfähigkeit an widrige Umstände sehr vergrößert.

Glasbläser, Rosenkranzhersteller, Nudelverkäufer und Perlenfarmer

Was perfekt ist, wird gern imitiert. Die Imitation, sagt ein Sprichwort, ist die beste Form der Schmeichelei.

Es war zu erwarten, daß man versuchen würde, die natürliche Kreation einer Perle nachzuahmen und die Geschwindigkeit ihres Entstehungsprozesses zu beschleunigen, um aus den so entstehenden Produkten Profit zu schlagen.

Bereits im alten Rom war die Nachfrage nach Perlen größer als der Nachschub, obwohl die Römer nichts versäumten, um an kostbare orientalische — und andere — Perlen heranzukommen. Julius Cäsar soll im Jahr 54 v. Chr. unter anderem darum in Britannien eingefallen sein, weil die Römer die dort gefundenen Perlen zu schätzen wußten. Was aber nicht einmal mit Kriegskünsten ganz zu bewerkstelligen war, versuchte man dann, mit Hilfe anderer Künste zu erreichen. Die ersten römischen Imitationsperlen waren Glasperlen, die mit Silber überzogen und dann mit einer zweiten Glasschicht umgeben wurden. Im alten Venedig, das die Kunst der Herstellung von Glaswaren perfektionierte, produzierte man Glasperlen, die mit Wachs gefüllt waren und einen schillernden, irisierenden Farbeffekt aufwiesen.

Am Ende des 17. Jahrhunderts stellte der Rosenkranzhersteller Jaquin in Passy bei Paris die attraktivsten „römischen Perlen“ her, die es je gegeben hat. Er hatte beobachtet, daß das Wasser, in



dem die Albe, ein kleiner Fisch aus der Seine, abgeschuppt wurde, einen perlmutterfarbenen Glanz aufwies. Er untersuchte die Sache näher und entdeckte, daß dieser Farbeffekt durch die Auflösung des dünnen Films zustandekam, der die Flossen der Albe bedeckte. Er filterte dieses Wasser, nahm das perlmutterfarbene Material und vermengte es mit einem Firnis und nannte die so entstandene Mischung *essence d'orient*. Dann bepinselte er die Innenwand von hohlen Glaskugeln mit dieser *essence d'orient* und füllte die Höhle mit Wachs aus.

Im Jahre 1761 entwickelte der schwedische Naturforscher Carl Linné, dem wir unter anderem das lateinische Klassifikationssystem für Pflanzen verdanken, eine Methode, um Perlen zu züchten. Er bohrte ein kleines Loch durch die Schalenwand der Muscheln und führte mit der Hilfe eines Drahtes ein kugelförmiges Marmor- oder Kalksteinpartikel in das Muskelfleisch der Auster ein. Dann verschloß er das Loch. Es scheint jedoch, daß diese Methode damals nicht sonderlich erfolgreich war. Der Japaner Kokichi Mikimoto hat diese Methode später jedoch perfektioniert. Kokichi wurde im Jahre 1858 als der älteste Sohn von Mikimoto geboren, der auf der Halbinsel Shima ein Nudelgeschäft besaß. Als Kokichi aufwuchs und sich für Perlen zu interessieren begann, stellte er fest, daß die Perlenfischerei nicht sonderlich erfolgreich war. Man fand damals nur eine oder zwei Perlen geringer Qualität, wenn man mehrere Tausend von Austern öffnete. Im Jahre 1888 etablierte Kokichi Mikimoto in Shinmei, einer kleinen Bucht von Shima, seine erste Perlenfarm. Nach etlichen fehlgeschlagenen Versuchen entwickelte er schließlich eine narrensichere Methode, um sphärische Perlen zu erzeugen. Sie bestand darin, eine kleine Kugel aus Perlmutt mit einem Stück Austernfleisch zu umhüllen, das ganze mit einem Silberdraht zu schnüren und dann diesen Kristallisationskern in die Weichteile einer Auster hineinzudrücken. Diese Methode ließ er am 12. Februar 1908 unter der Nummer 13673 patentieren.

Seither hat man viele verschiedene Methoden entwickelt, um Perlen zu erzeugen. Heute produziert man sowohl mit Süßwasseraustern als auch mit Meerestaustern Perlen ohne künstliche Implantate. Obwohl dabei auch sehr schöne Perlen entstehen können, kommen sie in ihrer Qualität doch nie an die echten Naturperlen heran. Und kein wahrer Perlenkenner wird den Schatten eines Dinges als dessen wahre Substanz verkennen.

Auch die authentische Kreativität des Menschen wird oft nachgeahmt. Man kreierte nicht, man reproduziert das gängige Klischee. Produkte werden zu schnell erzeugt und auf den Markt geworfen, bevor sie wirklich ausgereift sind. Das gelingt vor allem dann gut, wenn der Markt überhitzt ist und die Gier der Produzenten, Händler und Konsumenten allen Beteiligten den nüchternen Verstand raubt. Manchmal kann man das wahre Ausmaß einer Krankheit erst dann klar erkennen, nachdem das Fieber wieder abgeklungen ist. Dann wird aber auch prompt das Imitierte vom Authentischen



geschieden und die Rangordnungen der vermeintlichen kreativen Produkte ändern sich recht schnell, weil der tatsächliche Wert des Produkts auf dessen früheren Preis drückt.

Und nicht wenige Menschen gefallen sich in der kreativen Pose, obwohl sie keine kreativen Werke hervorbringen, die einen besonderen Wert aufweisen. Der nigerianische Schriftsteller und Nobelpreisträger Wole Soyinka schrieb: „Ein Tiger läuft nicht im Wald herum und proklamiert seine Tigrütüde: Er springt!“ Es gibt in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, in der Technologie, in der Kunst und auch auf anderen Gebieten Leute, die herumlaufen und Tag und Nacht lauthals ihre „Kreatütüde“ verkünden, aber dennoch nichts kreieren, was wertvoll ist. Sie reproduzieren und imitieren, aber damit hat es sich. Attitüden kristallisieren sich nicht immer zu Formen. Manchmal verwabern sie im Nichts.

Zu den Faktoren, die die Kreativität des Menschen hemmen, gehören also auch biosoziale Umstände, die die Schnelligkeit in der Produktion, die profllose Anpassung an den herrschenden Geschmack und damit die Herstellung von Produkten begünstigen, die nur Imitate der authentischen kreativen Produkte sind.

Und zu den Faktoren, die die Kreativität des Menschen fördern, gehören unter anderem auch rigorose Kriterien der Wertbeurteilung, die vom kreativen Menschen *und* von seiner Umwelt gleichermaßen streng angewendet werden. Dazu gehört auch die Erkenntnis, daß eine Auster Zeit braucht, um eine perfekte Perle hervorzubringen, und daß auch ein Mensch Zeit braucht, um den Kristallisationskern seiner Inspiration herum langsam, Schicht um Schicht — das Perlmutter seiner Imagination, seiner Intuition und seines kritischen Verstandes — aufzubauen, bis eine wahre Perle entsteht.

Margaritose und Perlenkrankheit

Austern können, wie wir bereits gesehen haben, an einer parasitären Erkrankung, einer sogenannten Margaritose, zugrundegehen. Auch Menschen können an parasitären Infektionen — im wortwörtlichen und im übertragenen Sinne — zugrunde gehen. Man kann mit Ideen infiziert sein, die das Selbstgefühl zu sehr aufblähen oder es erdrücken. In beiden Fällen kann darunter die Kreativität empfindlich leiden, oder sie kann sogar total versiegen. Perlen bestehen weitgehend aus Aragonitkristallen, die ihrerseits aus Kalkstein bestehen. Kalkstein verwittert. Und deshalb können Perlen mit der Zeit ihren Glanz verlieren und schließlich zugrundegehen. Mit den Produkten der menschlichen Kreativität liegt der ganze Sachverhalt etwas anders, obwohl auch kreative Produkte eine gewisse Halbwertszeit haben und deshalb einem gewissen Verfall unterliegen. Technologische Produkte werden durch bessere Produkte abgelöst. Wissenschaftliche Theorien werden mit der Zeit durch bessere Theorien abgelöst. Wirtschaftliche Strategien werden mit der Zeit durch bessere



wirtschaftliche Strategien abgelöst. Nur bei den Kunstwerken scheint der Fall anders zu liegen. Sie können zwar physisch durch Einflüsse der physikalischen und der biosozialen Umwelt vernichtet werden. Aber in ihrem künstlerischen Wert bleiben sie, wenn es sich bei ihnen um große Werke handelt, ewig gültig — oder wenigstens solange, wie es menschliche Beobachter gibt, die sie zu würdigen wissen.

Mit diesen Bemerkungen ist, so hoffe ich, klar geworden, was ich meine, wenn ich von einem *kreativen Transaktionsfeld* spreche.

Und damit wünsche ich allen LeserInnen viel Spaß, Anregung und Inspiration bei der Lektüre des vorliegenden Buches.

